



Ascherhündbrief



Folge 5

Mai 1982

32. Jahrgang

Hans Schütz:

Ist die Sudetenfrage noch aktuell?

Der Verfasser unseres Beitrags, Hans Schütz, verstorben am 24. Jänner d. J., berief sich, als er die nachfolgenden Betrachtungen kurz vor seinem Tod schrieb, auf Ausführungen, die Dr. Rudolf Hilf bereits 1971 vor der Ackermann-Gemeinde in Passau machte. Hans Schütz stellte bei seinem „Versuch einer Antwort 36 Jahre nach 1945“ fest, daß ihn die Hilfschen Ausführungen damals sehr beeindruckt hatten, weshalb er sie zehn Jahre später auf Grund seiner damaligen Notizen zu verarbeiten versucht habe. Der gebürtige Ascher Dr. Rudolf Hilf, Sohn des ehemaligen Tapeziermeisters Hans Hilf aus der Angergasse, leitet heute in Bayerns Staatskanzlei die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Hier nun auszugsweise die Ausführungen des vor einigen Wochen verstorbenen Hans Schütz:

WAS VERSTEHE ICH UNTER „SUDETENFRAGE“?

Sie ist die Frage nach den Deutschen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, nach dem politischen Schicksal dieser Länder und nach dem Zusammenleben dieser Deutschen mit ihren tschechischen Landsleuten.

Vom Beginn der Besiedlung dieser Länder bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gibt es diese Frage als ein nationales Problem überhaupt nicht. Letzteres entsteht erst mit dem Einbruch eines aus dem Westen und Süden stammenden revolutionären Prinzips in die mitteleuropäischen Strukturen: dem Nationalismus.

In den böhmischen Ländern lebten in einer unbestreitbaren Einheit zwei Völker. Diese böhmischen Länder wiederum waren ein Teil eines geschichtlich gewachsenen übernationalen Reichsgelbes in der Form des alten Reiches bis 1806, des deutschen Bundes bis 1866 und Österreichs bis 1918.

Mit dem Kommen jenes neuen revolutionären Prinzips stellen sich zwei Fragen:

a) die Frage nach der staatlichen Form der sich bewußt gewordenen oder werdenden deutschen Nation und die nach der Verbindung, die der Vielvölkerstaat der österreichischen Monarchie mit ihr eingehen kann oder nicht kann;

b) zum anderen die Frage nach der Stellung der Nationalitäten innerhalb des altösterreichischen Reichskörpers ...

Für das Ringen zwischen den beiden

politischen Ideen stehen symbolisch zwei Namen:

Otto von Bismarck, preußischer Ministerpräsident und erster Kanzler des neuen deutschen Reiches (1815–1880) und Fürst Felix von Schwarzenberg, 1800 in Frauenberg in Südböhmen geboren, 1848 des jungen Kaiser Franz Josef I. erster und, wie der alte Kaiser mehrmals erwähnte, auch sein bester Ministerpräsident. Nach Schwarzenbergs frühem Tode gab es keinen potenten Vertreter der Idee einer mitteleuropäischen Konföderation mehr. Der Weg für die Verwirklichung von Bismarcks Ideen war frei.

Mit dem Blick auf die böhmischen Länder brachte dies die Verschärfung der tschechischen und parallel dazu der sudetendeutschen Frage. Palacky lehnte die Einladung 1848 in die Paulskirche nach Frankfurt ab und berief den Allslawischen Kongreß nach Prag ein. Die Sudetendeutschen aber bauten später Bismarcktürme ...

AUSGELÖSCHTE GESCHICHTE ?

Wahrscheinlich ist es nicht falsch, wenn viele Tschechen den Eindruck haben, daß 1968 nicht nur die kommunistische Republik von 1948 bis 1968 oder die erste Republik von 1918 an gescheitert ist, sondern daß die ganze tschechische Geschichte der letzten 150 Jahre ausgelöscht wurde. Hitler hat die Republik Österreich und die sudetendeutschen Gebiete an die Bismarcksche Schöpfung angeschlossen. Er ist damit keineswegs zur Tradition des alten Reiches zurückgekehrt, sondern er war nur der Fortsetzer jener Lösung von 1871 und der logische Vollender jenes aus der französischen Revolution stammenden revolutionären Prinzips, wonach sich eine Nation nur in einem einzigen Staate konstituieren könne.

Am Ende einer langen Entwicklung stand die Auslöschung jeder mitteleuropäischen Eigenständigkeit, auch der Tschechen und der Sudetendeutschen. Das Ende des zweiten Weltkrieges hat die Probleme Mitteleuropas – und damit auch das sudetendeutsche – zwar nicht beseitigt, wohl aber qualitativ verändert ... Die bisherigen Auseinandersetzungen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen gingen um die beiderseitige Abgrenzung und die Absicherung, gelegentlich um die Erweiterung des jeweiligen Besitzstandes. Die Trennungslösungen von 1938 und 1945 gehören durchaus in diese Kategorie.

DIE NEUE SITUATION

nach der totalen Trennung erzeugte aber eine neue gegenseitige Abhängigkeit, auch wenn diese lange Zeit nicht in das Bewußtsein der beiden Völker trat. Diese Abhängigkeit wandelt das Problem vom Grund her. Man mag tschechischerseits durchaus die Weiterexistenz einer Sudetenfrage leugnen, nicht leugnen kann man, daß von nun an die Lösung der tschechischen Frage selbst, d. h. die Wiederherstellung der Eigenständigkeit der tschechischen Nation, von der Lösung der Deutschen Frage insgesamt abhängt. Das ist auch die Lehre des 21. August 1968: keine russische Politik, selbst wenn sie nicht-kommunistisch wäre, würde ihre Stellung in Mitteleuropa räumen, ohne daß vorher eine Lösung der deutschen Frage gefunden wird. Eine solche Lösung müßte die Deutschen selber befriedigen und die entscheidenden Weltmächte müßten ihr zustimmen können. Solange das nicht geschehen ist, kann und wird es für die Tschechen keine wirkliche Selbstbestimmung geben.

DIE ENTWICKLUNG BEI DEN SUDETENDEUTSCHEN

Zu dieser deutschen Nation gehören auch die aus den böhmischen Ländern vertriebenen Sudetendeutschen. Sie können positiv oder negativ Einfluß auf die künftigen Beziehungen der Deutschen zu den Tschechen nehmen; sie können sich öffnen oder sperren. Umgekehrt: Es mögen manche Deutsche am Schicksal der tschechischen Nation desinteressiert sein, weil sie sich die Lösung der sudetendeutschen Frage nur im alten nationalistischen Sinn der Abgrenzung und Trennung vorstellen können. Dagegen steht, so scheint es mir, daß ein Sudetenproblem dieser Art in der Tat nicht mehr existiert, schon weil die Sudetendeutschen mit diesem Wunsch in der Welt so gut wie allein bleiben würden. Daraus ergeben sich für beide Seiten Konsequenzen. Das Ziel der sudetendeutschen Politik kann, richtig verstanden, nicht mehr primär die Abgrenzung eines faktisch nicht mehr vorhandenen Besitzstandes sein, sondern die Öffnung des Weges für die Tschechen zurück in den mitteleuropäischen Geschichtsraum, soweit das von den Sudetendeutschen beeinflusst werden kann. Das Ziel der tschechischen Politik, richtig verstanden und auf den Willen zu ihrer Selbständigkeit bezogen, kann nicht mehr die Fortsetzung des Gespensterkampfes gegen den „sudetendeutschen Feind“ sein, sondern

eher ein Hand-in-Hand-Gehen mit den Sudetendeutschen, um dadurch das Fundament eines neuen Verhältnisses zum deutschen Volk zu legen. Das freilich setzt von beiden Seiten ein bisweilen schmerzliches Umdenken voraus. Ohne dieses Umdenken werden heute beide Seiten kaum einen Schritt weiter kommen.

Die Deutschenvertreibung wurde insofern zur Voraussetzung der Entrechtung des tschechischen Volkes selbst, als sie das moralische Fundament der tschechischen Nation weitgehend zerstört hatte.

In der Zeit des sogenannten kalten Krieges formierten sich die Sudetendeutschen in ihrem westlichen Hauptaufnahmeland. Sie meldeten ihre Forderungen auf Wiedergutmachung an und ganz natürlich ergab es sich, daß sie sich und ihren Rechtsanspruch in die Front des Westens gegen den Osten — der sie ja vertrieben hatte — eingliederten. Die Frage, ob in dieser Zeit das Sudetenproblem nach dem Trennungsdrama von Potsdam in die Politik der westlichen Staaten hatte eingeführt werden können, muß leider negativ beantwortet werden. Amerika, England und Frankreich sympathisierten mit dem sogenannten „Rat der Freien Tschechoslowakei“, einer damals noch maßgeblichen Emigrantengruppe von Tschechen und Slowaken. Diese Gruppe ewig Gestriger verteidigt heute noch die Vertreibung der Sudeten- und Karpatendeutschen. Die Bundesrepublik Deutschland mußte natürlich innenpolitisch mit den 10 Millionen Vertriebenen rechnen und konnte außenpolitisch nicht über sie hinweggehen. Mit Dr. von Lodgman und unter hingebungsvoller Mitarbeit vieler Landsleute entstand eine große Organisation mit sechsstelligen Mitgliederzahlen. Eine großartige Leistung! Daß Volksgruppen-Politik eine ihrer Aufgaben ist, versteht sich von selbst. In der Voraussicht, daß es schwierige Zeitabschnitte geben könnte, wurde Ende November 1947 die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ gebildet ... Ernste politische Meinungsverschiedenheiten unter den Landsleuten sollten im Sudetendeutschen Rat, so heißt die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ heute, besprochen werden.

Diese Entwicklung unter den Sudetendeutschen wurde möglich, weil bereits 1948 das alliierte Koalitionsverbot für die Vertriebenen allmählich unwirksam geworden ist. Das veränderte die politische Wirklichkeit auch für die deutschen Vertriebenen. Sie hatten sich schon seit 1946 an Gemeinde-, Kreistag- und Landtagswahlen beteiligt, zunächst über ihre Mitarbeit in den von der Besatzungsmacht lizenzierten Parteien. Bereits in den ersten Deutschen Bundestag ziehen 13 *Sudetendeutsche* ein. Bei den Wahlen 1976 und 1980 waren es jeweils 15. Diese Abgeordneten haben sich gemeinsam mit ihren anderen Kolleginnen und Kollegen um das Zustandekommen zahlreicher bedeutender und wirkungsvoller Eingliederungssätze verdient gemacht.

✱

Nach längeren Darlegungen über die Ackermann-Gemeinde, deren Mitbegründer Hans Schütz war, deren Auswirkungen auf unsere Volksgruppe sowie ihren Beziehungen zu den anderen beiden Gesinnungsgemeinschaften (Seliger-Gemeinde und Witikobund) kommt der Autor unserer diesmaligen leitenden Betrachtungen zu folgender abschließender Feststellung:

„Die Entwicklung der letzten 150 Jahre hat die deutsche, die tschechische und die sudetendeutsche Frage in untrennbare Wechselwirkungen verflochten.

Alle drei Betroffenen müssen heute sich aufmachen, um auf diese Fragen jeder für sich — oder gemeinsam — auch mit anderen darüberhinaus eine Antwort zu suchen. Was einmal war, kommt, so wie es war, nicht wieder. Das was heute ist, bleibt, so wie es ist, nicht das letzte Wort der Weltgeschichte.

Niemand vermag zu sagen, wann und auf welche Weise ein Wandel auf friedlichem Wege ausgelöst werden kann,

Kurz erzählt

Letzter Mai-Sonntag: Nürnberg!

Zu Pfingsten geht wie jedes Jahr mit dem Sudetendeutschen Tag der Höhepunkt der landsmannschaftlichen Jahresarbeit der Sudetendeutschen vor sich, heuer wieder einmal in **Nürnberg**, das bereits neun dieser sudetendeutschen Großtreffen beherbergte.

Das Messegelände mit seinen zwölf großen Hallen ist Haupt-Schauplatz der Veranstaltungen. Die **Halle B**, am Innenhof des Geländes gelegen, beherbergt neben anderen Egerland-Heimatkreisen **auch den Kreis Asch**. Die Teilnehmer aus Stadt und Land Asch haben dort also vor und nach den zahlreichen Veranstaltungen, die sie ja sicher je nach Zugehörigkeiten zu einem Teile besuchen werden, ihren Treffpunkt, der durch großen Anschlag als solcher kenntlich gemacht und zu finden sein wird.

Die festliche Eröffnung am Samstag beginnt diesmal um eine halbe Stunde früher, nämlich schon um 10 Uhr. In ihr wird sich der langjährige Sprecher Dr. Walter Becher aus seinem Amt verabschieden. Am Nachmittag wird die Sudetendeutsche Bundesversammlung seinen Nachfolger wählen. Zur musikalischen Ausgestaltung der Festlichen Eröffnung wird ein Werk des 1913 in Asch geborenen Komponisten Karl Michael Komma beitragen.

Der Abend des Samstags bringt um 19.30 Uhr den **Volkstumsabend** der Sudetendeutschen Jugend im Großen Saal der Meistersingerhalle, Eintrittspreis 8 DM. Gleichzeitig, d. h. mit Beginn um 20 Uhr findet in der Halle A des Messezentrums der alljährliche **Gemeinschaftsabend** bei freiem Eintritt statt.

Die Hauptkundgebung, wie immer der Bekenntnis-Höhepunkt des Sudetendeutschen Tages, geht am Sonntag um 11 Uhr auf dem Kundgebungsplatz des Messegeländes vor sich.

Die vielen Einzel-Programmpunkte, die bereits am Freitag um 19 Uhr mit

aber daß Tschechen und Deutsche heute, wenn auch noch schüchtern, aufeinander zugehen, heißt uns hoffen.

Ist es nicht wie ein Vermächtnis, was der heimgegangene Weihbischof Prof. Dr. Adolf Kindermann mit seinem Wahlspruch den sudetendeutschen Landsleuten hinterlassen hat: ‚Contra spem in spem‘, d. h. ‚Gegen alle Hoffnungen hoffen‘.

Das ist das Aktuelle an der Sudetenfrage: nicht nur nach rückwärts zu schauen, sondern hoffnungsvoll vorwärts zu blicken; dafür zu wirken, daß die vertriebenen Deutschen zu den Völkern in dem Land ihrer Herkunft, wo und wie immer sie erreichbar sein mögen, Brücken bauen, um einen neuen Abschnitt der Geschichte einleiten zu helfen. Die Stunde der Erfüllung liegt beim Herrn der Geschichte. Dafür zu wirken mit aller Hingabe aber ist unsere Sache.

Ich glaube daran: *Die Sudetenfrage ist aktuell.*“

der Verleihung der Kulturpreise auf der Kaiserburg als geschlossene Veranstaltung beginnen, können den in Nürnberg erhältlichen Programmen entnommen werden.

Persönlichkeiten

Wir hatten daheim in Asch ein darbietungsreiches Musikleben, lebendig gehalten besonders durch einige begabte Männer, die nicht nur dirigieren, sondern auch selbst überdurchschnittlich ausüben konnten. Schöpferische Komponisten waren sehr knapp dazwischen gesät. Zu ihnen gehörte der am 12. Mai 1907, also vor nunmehr 75 Jahren geborene Gustav Geipel. Sein Berufsweg begann als Schneiderlehrling. Aber schon als Geselle widmete er sich ganz der Musikausbildung. Bald war er ein überzeugender Dirigent, der über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt wurde. Es war ihm gegeben, selbst zu komponieren und die eigenen Werke auch aufzuführen, in Asch, Eger, Franzensbad und darüber hinaus in anderen Städten. Neben einer sinfonischen Dichtung „Erinnerung“ schrieb er einige Operetten („Die Testamentsbraut“, „Die Zigeunergräfin“, „Sprung ins Leben“), Bühnenmusiken und Unterhaltungsmusik. 1940 wurde Geipel zur Wehrmacht eingezogen, leitete zunächst eine Militärkapelle in Ansbach und kam dann an die Front. Zuletzt war er in der Tucheler Heide. Er gilt seit 1945 als vermißt; 1952 wurde er für tot erklärt. Übereinstimmend wurde Geipel von allen Kritikern als überzeugendes musikalisches Talent gerühmt.

✱

Dem am 1. 4. 1922 in Nassengrub geborenen Herrn Max Martin (A.-Hofer-Straße 28) wurde in einer Feierstunde am 7. 4. im großen Sitzungssaal des Rathauses in Backnang durch Oberbürgermeister Martin Dietrich das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Direktor Martin, Personal-

leiter bei AEG-Telefunken Nachrichtentechnik GmbH in Backnang, kam 1946 nach Verlust der Heimat, mit der er sich heute noch eng verbunden fühlt, nach Backnang, trat 1947 bei AEG-Telefunken ein und war als ein „Mann der ersten Stunde“ maßgeblich am Aufbau der heutigen Nachrichtentechnik seiner Firma mit zur Zeit 5000 Mitarbeitern beteiligt.

Die Ehrung erhielt Max Martin für seine zahlreichen ehrenamtlichen Verpflichtungen neben seinen beruflichen Aufgaben. Martin vertritt seinen Arbeitgeber in verschiedenen Gremien, so z. B. seit Wiedereinführung der Selbstverwaltung in der sozialen Krankenversicherung im Jahre 1953 als Arbeitgebervertreter und Vorsitzender im Vorstand der früheren Kasse in Backnang. Seit dem Zusammenschluß von drei Kassen im Jahre 1974 wirkt Martin als Vorsitzender des Vorstandes der neuentstandenen Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Rems-Murr-Kreis, ist Mitglied des Vorstandes des Landesverbandes der Ortskrankenkassen Württemberg-Baden sowie seit 1962 Mitglied der Vertreterversammlung des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen.

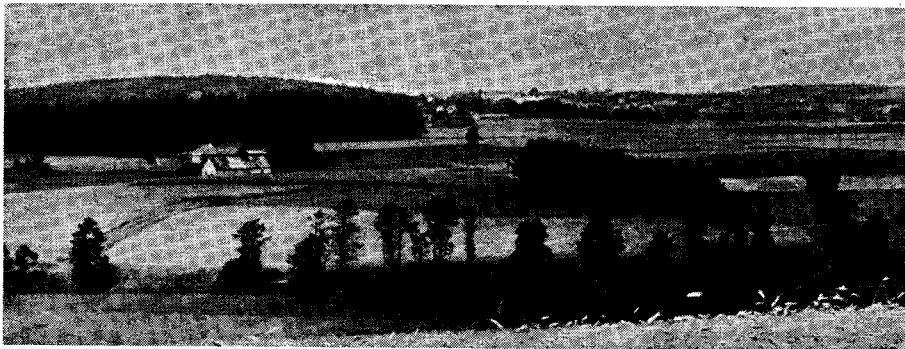
✱

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, wurde am 20. April von Österreichs Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger in dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg zu einem seit längerer Zeit vorgesehenen Gespräch über die Bedeutung der Sudetendeutschen für Wien und anschließend zu einem Mittagessen empfangen.

✱

Albert Karl Simon, über dessen unerwarteten Tod wir bereits berichteten — er erlag am 5. April einem Herzinfarkt — wurde am 14. April in Petersberg bei Fulda im Familiengrab beigesetzt. Der Abt des Stiftes Tepl, Dr. Wolfgang Böhm, zelebrierte die Totenmesse. Unter den Hunderten von Trauergästen waren namhafte Persönlichkeiten, u. a. der Präsident des Bundesarbeitsamtes Stingl, Staatssekretär a. D. Preisler, der Vorsitzende des Sud. Archivs Oberlandesgerichtsvizepräs. Wuschek usw. Am 3. Mai fanden sich im Münchner Sophiensaal nochmals über 200 Teilnehmer zu einer Feierstunde ein, die dem Gedenken Albert Simons galt. Ministerialdirektor Ströer, selbst Sudetendeutscher, würdigte in bewegender Form als Vertreter des bayrischen Sozialministers die überragenden Verdienste des seinem Ministerium unterstehenden Geschäftsführers im Hause des deutschen Ostens. MdB Dr. Wittmann dankte als Vertreter der Landsmannschaft und Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Bayern dem Verstorbenen für seine Hingabe in diesen Organisationen. Schließlich entwarf Dr. Otto von Habsburg in tief-schürfender Gestaltung ein Bild vom Deutschtum in Mitteleuropa und der Stellung, die sein langjähriger Freund Albert Simon in diesem geistigen Ringen um Formen und Ziele einnahm. Gesang und Musik umrahmten die Feierstunde, die tiefen Eindruck hinterließ.

✱



Blick über die Grenze

Diese sicher nicht alltägliche Aufnahme entstand, so wird uns versichert, vom „Boochbeck“ aus, ist also ein Blick über die bayerische Grenze nach Asch. Der sanftgeschwungene Hügel, der ganz links vom Fabrikschlot der Fischerschen Spinnerei, rechts von dem (damals einzigen) Ascher Hochhaus an der Bahnhofstraße gesäumt wird, ist der Große Kegel, besser bekannt gewesen unter der

Am 14. Mai wurde Toni Herget aus Donawitz bei Karlsbad 65 Jahre alt. Der Rundbrief-Leser ist diesem Namen in unseren Spalten schon wiederholt begegnet. Als einer der gründlichsten Kenner und der wohl beständigste Beobachter der tschechoslowakischen Szene gehört er zu der sehr kleinen Schar verlässlicher Informanten der sudetendeutschen Heimatpresse, im Volkstumskampfe zu den einsatzbereitesten Vorkämpfern des Heimatrechtes für Egerland und das ganze Sudetendeutschtum. Beruflich arbeitet er derzeit als Leiter der Abteilung Tschechoslowakei im Presse-Archiv des Herder-Instituts von Marburg/Lahn.

Gleich in den ersten Jahren nach seiner zehnjährigen tschechischen Gefangenschaft (1945–1955) konnte Herget große Aktionen zu den Themen Vertreibung der Sudetendeutschen und Retribution in die Wege leiten. Seine beiden Ausstellungen „Retribution“ und „Vom Diktat zum Verbrechen“, die er aus eigenen Mitteln zusammenstellte, wurden zwanzigmal in den größten bundesdeutschen Städten gezeigt. Dazu kam die vielfältige Vortragstätigkeit und das schon angedeutete publizistische Wirken Hergets. Seine Situationsberichte über die Tschechoslowakei basieren auf einwandfreien Quellen und auf diffiziler Auswertung, vor allem aber kann er sich auf Grund seiner reichen Erfahrungen stets ein objektives Bild der jeweiligen Situation machen. Gesammelt ergäben seine in der Presse veröffentlichten Analysen und Berichte einen dicken Band. Es wäre zu hoffen, daß wenigstens ein Teil in absehbarer Zeit in einem Auswahlband veröffentlicht wird. — An dieser Stelle konnte es sich nur um einige Hinweise handeln. Daß er auch für die Egerländer Gmoin arbeitet, er war lange deren Bundeskulturreferent, ferner für die Sudetendeutsche Landsmannschaft (im Bundesvorstand) und für Freie Gesellschaft für Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei, sei nur erwähnt. Eine Anzahl bedeutender Auszeichnungen wurde ihm hiefür zuteil.

Bezeichnung „Hasenlager“. In schwachen Umrissen lassen sich dann auch noch die Häuser vom Forst, von Nasengrub und Neuenbrand ausmachen.

JETZT BRAUCHEN WIR HILFE VON ALLEN

Landsmann Gemeinhardt schreibt uns:

Wieder bin ich zur Jahrestagung des „Freundeskreises der sudetendeutschen Mundarten“ zum Heiligenhof gefahren. Mit dem *Wörterbuch*, das die Forschungsstelle für die sudetendeutschen Mundarten herausgeben will, wird es nun ernst. In wenigen Wochen erscheint die erste Lieferung. Ich halte es für dringend notwendig, daß wir Beiträge liefern. Es geht nicht darum, mitzuteilen, wie bestimmte Wörter in Asch ausgesprochen oder betont wurden; sondern *darum, welche besonderen Ausdrücke und Redensarten üblich waren.*

Es wird nun höchste Zeit, möglichst viele Einsendungen zu erhalten. Ich bin gerne bereit, zu vermitteln. Die Gefahr, daß Redensarten völlig aus dem Gedächtnis verschwinden, wächst von Tag zu Tag, weil sich die Mundarten immer mehr der Umgangssprache nähern. Bitte helfen Sie doch alle mit, daß unser Sprachgut auch für spätere Generationen erhalten bleibt. Einige einfache Beispiele: Hochdeutsch = patschnaß. Sagte man in Asch so oder war es allgemein üblich „tropfatnooß“ zu sagen? „Du schaut aas, wöi a (g)bad'ta Maus“ (wie eine gebadete Maus). Hochdeutsch = Du hast eine schlechte Merkfähigkeit. Der Ascher: „Du mirkst niat va zwölfa bis mittooch“.

Waren folgende Ausdrücke in Asch allgemein üblich oder nur in bestimmten Cliquen: erbrechen = Brockala lachn; hinaufheilen = affewouarn; schnell hinuntergleiten = oi-gattern. Das berühmte Beispiel: Wie spricht der Egerländer den Satz: „Dichter Nebel verhüllt die Aussicht“? Antwort: „An Dreck sjahst“.

Selbst die Einsendung einer einzigen Redensart kann wertvoll sein. Es bedarf nur der gewissenhaften Selbstprüfung, ob man in Asch so redete. Zuschriften erbeten an Dr. Ernst Gemeinhardt, Saarbrückener Straße 91, 3300 Braunschweig-Lehndorf.

Der Rundbrief braucht Bezieher!

Monat für Monat reißt der Tod neue Lücken in die Rundbrief-Bezieherschaft. Zwar gelang es im Vorjahr, sie durch neue Bezieher teilweise zu schließen, wobei besonders die erfolgreichen Bemühungen unseres Landsmanns Rudolf Mähner aus Haslau dankbar erwähnt

werden müssen. Aber wenn das Abgleiten der Bezieherzahl auf die Dauer gestoppt werden soll, dann ist auch die Mitarbeit vieler anderer notwendig. Einzelweise haben alte Rundbrief-Bezieher in ihren Bekanntenkreisen immer wieder einmal jemanden dazu bewegen können, sich den Rundbrief näher anzuschauen. Das Ergebnis war dann meist ein neuer Bezieher. Dabei darf mit Genugtuung vermerkt werden, daß es sich manchmal um Jahrgänge handelt, die man als jung bezeichnen kann, wenn man sie mit dem Durchschnittsalter der langjährigen Bezieher vergleicht. Es sind Landsleute darunter, die als kleine Kinder die Heimat verlassen mußten. Sie entdecken im Rundbrief neue Beziehungen zur Väter Heimat und stellen manchmal überrascht fest, wieviel sie von ihm aus dem Rundbrief lernen können.

Wer weiß mehr?

Im Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ steht auf Seite 635 eine Information über den 1881 in *Krugsreuth* geborenen und 1845 in Wunsiedel gestorbenen Albin Fuchs zu lesen, von Beruf Lehrer und zuletzt in der Heimat Bürgerschuldirektor in Eger. Besitzt jemand seinen Nachlaß? Gibt es eine Sammlung seiner Gedichte? Hiefür interessiert sich der Kulturreferent des Bundes der Egerländer Gmoin, Studienprofessor a. D. Dr. Josef Suchy in 6900 Heidelberg 1, Fichtestraße 23. An ihn sind allfällige Mitteilungen erbeten.

Hier nun ein Mundart-Gedicht von Albin Fuchs:

DÖS TOUT WAH

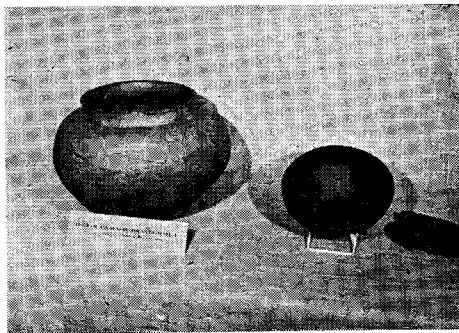
Ho ma Voternhaus verläuern.
In mein letztn Lebmsgäuhern
moußt ich as da Heumat gäih —
dös tout wäih, ach, dös tout wäih.
Durt am Freidhuaf sänn zwaa Grawa.
In dean eun däu liegt a Wewa
und sa Wei; dös is ma Vota
und ma alta gouta Mouta.
In dean anern schlaft in Rouh
scha ma löiwa gouta Bou,
der als Dokta häut sa Lebm
für sein Kamaraan higebm.
Und dös Haisl und dōi Hüwl
und dös Gartl und dös Stüwl
siah ich, wäu ich gäih und stäih.
Dös tout wäih, ach, dös tout wäih.

Unrecht Gut ...

Der ASCHER RUND BRIEF berichtete bereits zweimal, zuletzt im Feber d. J. („Mit einem Federstrich erledigt“) von dem Goldschatz, den die Amerikaner 1945 aus Prag mitnahmen und in den sich nun die Amis mit den Briten und den Tschechen teilten. Kürzlich beschäftigte sich auch DER SPIEGEL mit dem interessanten Schicksal dieser 86 Millionen Goldrubel, die 1918 von tschechischen Legionären in Sibirien erbeutet worden waren. Es war daraus zu erfahren: Ein Teil des Goldvorrates, von der NS-Reichsbank 1944 aus Prag nach Westen abtransportiert, war alsbald im Raume Aachen den US-Truppen in die Hand gefallen und befand sich bis vor kurzem im amerikanischen Fort Knox. Nach 37monatigen Verhandlungen

Der Rehauer Urnenfund

Im November-Rundbrief 1981 berichtete der Leiter der Ascher Heimatstube Adolf Künzel/Rehau von der Entdeckung eines Urnengrabs nahe bei Rehau, an dessen Sicherstellung er selbst maßgeblich beteiligt war. Inzwischen hat das Landesamt für Denkmalpflege die Urne



restauriert und sie wird einstweilen in der Ascher Heimatstube zu Rehau ausgestellt, bis das Städtische Museum in Hof in seine neuen Räume umgezogen sein wird, wo sie ihren endgültigen Standort finden wird. Adolf Künzel schreibt uns dazu noch:

Nach Angaben des Landesamtes handelt es sich um ein Brandgrab aus der Hallstattzeit 700 — 450 v. Chr. Die vermeintliche zweite kleinere Urne ist eine Deckelschale. Die Urne hat einen Durchmesser von 43 cm. Wenn man dieses Stück in seiner Größe sieht, dann wird einem klar, daß nicht durchstreichende Jäger das Grab hinterließen, sondern hier wohnten Menschen. Ein solches Gefäß erforderte schon eine Zeit zur Herstellung, man mußte entsprechendes Material suchen, Öfen zum Brennen haben usw. Es ist mit diesem Fund wohl erwiesen, daß die Rehauer Gegend schon in der Keltenzeit besiedelt war, vielleicht auch unser Ascher Land.

Ich könnte mir denken, daß sich viele Ascher Landsleute, die zum heurigen Heimattreffen am 31. Juli und 1. August d. J. nach Rehau kommen, die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, in der Heimatstube die Fundstücke zu besichtigen.

kehrten 18,4 Tonnen Währungsgold im Februar d. J. nach Prag zurück. Dies war möglich geworden, nachdem die Tschechoslowakei eingewilligt hatte, alte Schulden an Großbritannien zu begleichen und amerikanische wie britische Staatsangehörige für das ihnen 1948 durch Nationalisierung weggenommene Eigentum in der Tschechoslowakei zu entschädigen.

Nach Angaben des „SPIEGEL“ fehlen von dem Staatsschatz der ČSSR nach wie vor noch 20,8 Tonnen Gold. Das Blatt schreibt: „Zumindest einen Teil dieser Goldbarren hat sich die UdSSR einverleibt.“ Und weiter: „Wieviel Prager Gold beim Großen Bruder in Moskau vermutet werden darf, steht in keinem der Geheimdokumente. Sicher ist es mehr als das Äquivalent jener 86 Millionen Goldrubel, mit denen die Tschechen 1918 in Wladiwostok abreisten...“

Die Frage, welchen Anteil am tschechoslowakischen Goldschatz die 3 Millionen Sudetendeutschen, die 1945 ent-

schädigungslos enteignet und vertrieben wurden, zu beanspruchen hätten, läßt der „SPIEGEL“ unerörtert. Immerhin haben sie mit ihren Exporten nicht unwesentlich zur Vermehrung der Währungsreserven beigetragen. Im übrigen erinnern die „Blätter der sudetendeutschen Sozialdemokraten“ (Stockholm, Ausg. März 1982) an den 1945 erfolgten Empfang einer tschechischen Delegation aus dem Städtchen Landskron, welcher „für die Ablieferung der von Deutschen geraubten Gold- und Silber-Schmucksachen im Werte von mehreren Millionen Kronen die Anerkennung ausgesprochen“ wurde. Dies geschah durch den damaligen Staatspräsidenten Benesch.

Volkstanz, -musik und -lied aus dem Ascher Ländchen: Wer kann helfen?

Im Institut für Volkskunde in München gibt es eine Abteilung für Volkstanz, Volksmusik und Volkslied, welche dieses Kulturgut erforscht, sammelt und fördert. Der Leiter dieses Ressorts, Wolfgang A. Mayer, erfaßt das entsprechende Material nicht nur im bayerischen Raum, sondern auch aus den angrenzenden Gebieten, wie z. B. aus dem Böhmerwald und daran angelehnt aus den deutschböhmisches Dörfern im Banat, sowie aus dem Egerland. Für die bayerische Ostgrenze fehlen dem Institut noch Unterlagen aus dem Ascher Ländchen und dem Vogtland. Wer von uns ehemaligen Bewohnern vom Ascher Ländchen kann dem Volkskunde-Institut Noten und Text von Volksmusik, -tanz und -lied leihweise überlassen? Auch für die Hinweise, wo Unterlagen gleicher Art aus dem Vogtland liegen, wäre das Institut dankbar. — Einsendungen bitte an das Institut für Volkskunde, z. Hd. von Herrn Wolfg. A. Mayer, Ludwigstraße 23, 8000 München 22.

Die Altersversorgung ehemals Selbständiger

Im Vorjahr konstituierte sich im Rahmen der Sud. Landsmannschaft ein Arbeitskreis ehemals Selbständiger. Dieser beabsichtigt nun, während des Sudetendeutschen Tages am Sonntag den 30. Mai 1982 in Nürnberg einen Informationsstand am Parkplatz vor dem Eingang zum Messegelände aufzustellen. Er bittet alle ehem. Selbständigen und deren mitarbeitende Familienangehörige, sich über ihre Altersversorgung zu informieren. Wenn der Rentenfall eintritt, kommt der Berechtigte meist in Zeitverzug. Der Arbeitskreis erteilt allen Landsleuten Rat und Auskunft, soweit er nicht überfordert ist.

Beliebter Name: „Schorsch“

Der von römischen Soldaten gemartete und von vielen Legenden umwobene St. Georg steht bei den Egerländern in hohem Ansehen; bestimmt ob seines als Drachentöter erwiesenen Mutes. Sein Lebens- und Leidensweg war bei uns weniger geläufig. Daß er aber im Kronland Böhmen in der Kirchengeschichte brilliert, besagt die Tatsache, „daß er (nach Hugo Scholz) mit großem Gefolge durch Böhmen reitet, wo er in 67 Kirchen eine Residenz hat“. Daran hat auch das Egerland einen guten Anteil. Das bezeugen die elf ihm

hier geweihten Kirchen, darunter die von Haslau. Im Egerland galt allgemein, daß St. Georg das Tor, das der Martin (II. II.) zugezogen hat, wieder aufstößt u. zw. eben am St. Georgstag, dem 23. April. Nun konnte der Sommer Einkehr halten. Unsere Ahnen rechneten nur nach den Hauptjahreszeiten Sommer und Winter. St. Georg zieht, wie es auch im südlichen Teil des Ascher Bezirks noch zu hören war, der Erde den Giftzahn, er läßt die Würmer „va untn affakumma“, man darf sich auf den blanken Erdboden setzen, kann barfuß laufen und „wenns schäi is, die Wie-wala und Gluckala asseläua“. Im Haslauer Gebiet wußte man: „Za St. Gorch kumma d'Frösch und da Storch“. Früher wurden im Egerland viele Buben Georg getauft: Schorsch, Schurl, Girch, Girgl und andere Spielarten waren bekannt.

☆

Die Ferienstätten für Kinder und Jugendliche werden vom Sudetendeutschen Sozialwerk nunmehr 30 Jahre durchgeführt. Sie beschränken sich nicht auf Kinder von Sudetendeutschen; es werden alle Kinder aufgenommen. Viele Eltern sind froh, wenn ihre Kinder unter der Leitung von ausgebildeten Betreuern die Ferien verleben können. Die Häuser liegen in reizvoller Umgebung. So „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen auf einer Anhöhe über der Stadt, mit dem Blick ins Tal der fränkischen

Ernst Martin:

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

„DER LUMPERHAU“

XIII

Wie im April-Rundbrief angekündigt, hier nun die Häuser vom „Lumperhau“ — „alle sieben rechter Hand“, wie dort zu lesen stand und hier nun dazu auch zu sehen ist:

Nr. 122 ist der „Robischhof“ (Ruwacht). Die Robisch-Tochter Emma heiratete Eduard Müller, Weber; die beiden Kinder heißen Wilhelm und Ida.

Nr. 56 ist ebenfalls ein geschlossener Bauernhof mit einem Auszüglerhäus-

Saale, am Waldrand, mit ausgedehnten Spielwiesen und Sportanlagen. — Im Fichtelgebirge, in unmittelbarer Nähe der böhmisch-bayerischen Grenze, die Stadt Hohenberg mit ihrer vor der Jahrtausendwende gegründeten „Burg Hohenberg“. Auch hier fehlt es nicht an Spiel- und Sportmöglichkeiten auf dem Gelände. — Der „Vorderduxer Hof“ liegt 200 m über Kufstein in einer herrlichen Umgebung. — Bademöglichkeiten sind in der näheren Umgebung dieser Häuser.

Die Kindererholungen werden in „Burg Hohenberg“ vom 29. 7. — 19. 8. und vom 23. 8. — 13. 9. für 8—12jährige, im „Heiligenhof“ vom 5. 8. — 26. 8. für 8—12jährige, im „Vorderduxer Hof“ vom 16. 8. — 6. 9. für 12—15jährige durchgeführt.

Der Tagessatz beträgt 22,— DM für Unterkunft und Verpflegung.

Auskünfte erteilt das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V., 8000 München 19, Postfach 46.

☆

Der Landesverband Bayern der Egerländer Gmoin veranstaltet vom 11.—13. Juni 1982 in Ingolstadt wieder ein Landestreffen. Es steht im Zeichen des 30jährigen Bestehens der Egerland-Jugend in Bayern. Höhepunkte sind am Samstag, den 12. Juni ein Festabend mit volkstümlichen Darbietungen im Stadttheater von Ingolstadt und der Festzug am darauffolgenden Sonntag.

Hilferuf eines „Kulturreferenten“!

Löiwa Landsleit! Nach zehn Jahren soll heuer in Rehau erstmals wieder ein Heimatabend gemacht werden (Samstag, den 31. Juli 1982, 20 Uhr). Ein wenig feierlich, aber vor allem lustig soll es zugehen, also bunt. Wo sind alte und neue Talente, die da mitwirken könnten? Trauts enk fei, mir sänn unter uns!

Zan heiren Treffen in Rehau
däu kummts doch wieder zamm,
dirts Boum u Meula, Moa u Frau,
van altn Ascher Stamm?

Und neia Freindschaft is dabaa
— der Nachwuchs, der söll lebm —
drimm söllt a Unterhaltung saa,
söllt's aa wos Lustes gebm.

Wer mecht wos miet? Wer singt u dicht?
Wer koa wos deklamiert?
Sua mancha kennt a gouta Gschicht,
koa wos dazln u riadn.

A wängerl ernst, a wängerl Fraad,
a wäng Gemütlichkeit,
a wäng wos va Schämbe, Hosla, Asch,
Gräi, Krousarath ...
wäut's hersätts, löiwa Leit!

Obs nu wos Alts is, owa Neis,
des is däu „sch...echal“!
des eu is laut, as anner leis,
near röian söllts enk bal!

Näu schaut ban Treffen in Rehau
koa Mensch am Sunnambd Ambd
in Fernseher die Tagesschau —
waal däu is Heumatabmd!

So weit also der Hilferuf. Wer etwas beitragen kann und will zur Ausgestaltung des Heimatabends, melde sich daher bitte — Postkarte genügt! — beim Arbeitsausschuß Ascher Heimattreffen 1982, Postfach, 8673 Rehau.

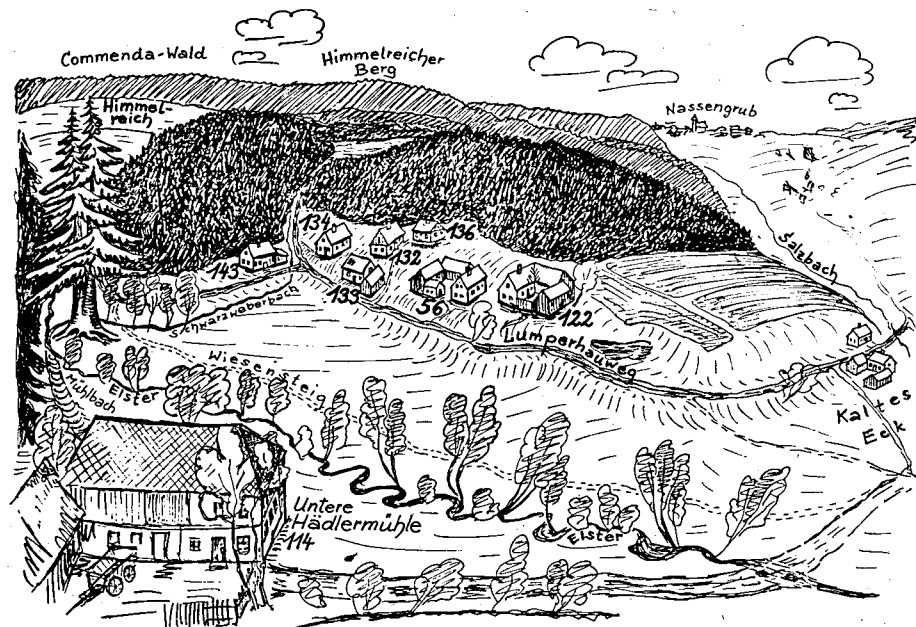
Im oberen Haus Nr. 132 („Daniel Michel“) lebte zuletzt Max Braun „Wolferl Max“ (Zimmermann, gefallen in Rußland) mit Ehefrau Margarete und Sohn Gerhard.

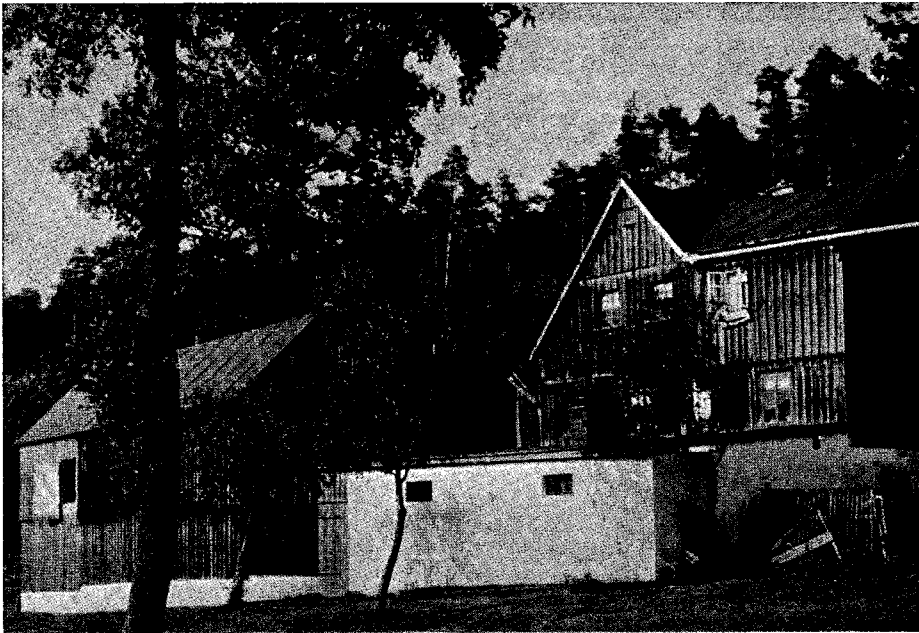
Nr. 136 („Röidl Ferdl“) wurde bewohnt von Johann Riedel (Wirker), Gattin Emma geb. Künzel aus Oberreuth und den Söhnen Erich und Adolf.

Nun gabelt sich der Weg vor dem bewaldeten Riedelsberg. Geradeaus geht es hinauf zu den Heidhäusern, dem Schwarzweber- oder Ploßenbach entgegen; linksun weiter Richtung Himmelreich. An diesem Zwieselkopf stehen die Häuser

Nr. 134 (am Bergeshang). Dieses Haus wurde bewohnt von Christoph Lederer „Tischer“ (Zimmermann) und Frau Barbara; Gustav Lederer, ihrem Sohn, Johann Lederer (Zimmerpolier) und Gattin Frieda geb. Kispert; deren Töchter Berta, verh. Müller (Hs.-Nr. 177, „Schubert Willi“), Ida, verh. Fuchs samt Ehemann Albin und Tochter Ilga (später Hs.-Nr. 94).

Nr. 143 ist das Haus von Rudolf Ploß (Milchhändler, vermißt in Ostpreußen) und seiner Frau Frieda geb. Wunderlich aus Niederreuth. Ebenfalls wohnten darin Liesette Wunderlich „Heiwert Liesetta“, Tochter Hilde Ploß, Nichte Elfriede Müller, Nikol Böhm, Weber mit





Die Hädlermühle in Wernersreuth war die erste Mühle, an der die junge Elster ein Rad trieb. Als Müller saßen auf ihr seit etwa 1650 nacheinander die Familien Goßler, Ludwig und Hädler. Unser Bild stammt aus dem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Länd-

chens“, Seite 595. Es wurde aufgenommen von dem in den letzten Kriegstagen 1945 verschollenen Dr. Ferdinand Swoboda, der seinen vielen Freunden von einst als weltoffener und gleichzeitig heimatbewußter Geist hohen Ranges in Erinnerung steht.

Gattin Ella geb. Wunderlich aus Niederreuth und Sohn Rudolf (Jahrgang 1932).

Wer beschreibt die heimelige Stimmung in diesem Waldwinkel, wenn in der Abendstille im Brandwald der Kuckuck ruft? Im Nachlaß des Wernersreuther Heimatdichters Gowers stehen die Zeilen:

„Wenn draßn Schnäi und Eis zerrinnt,
und af da Schei 's Räutschwanzl singt,
u wenn inn Wold d' Hulzkräuha schreit,
näu is vabei d' kalt Zeit.

Dirts herzen Leitla, semma früuh,
es is da Fröhling wieder däu.
U Kuckuck schreits däu draß inn Wold,
die Luft is nimmer kolt.

Leitla, ich denk halt heit immer nu droa, wöis früiha in unnern Wernerschraat woa. Wemma dort hintn ba da altn Haalermld durchn Lumpershau ganga is, däu woa halt na Tischer Johann saa Heisl allzeit schäi zammgricht. Dös Heisl don hintn am Lumpershau häut gseah wöi Franznsbad!“

(Wird fortgesetzt)

Herbert Zaunbauer:

Maturajahrgang 1938

Eine Generation in Zahlen und Schicksalen

(Schluß)

Der erste Teil dieser Betrachtungen schloß mit der Feststellung, daß die Schülerzahlen des in Rede stehenden Maturajahrgangs 1938 in seinen beiden letzten Schuljahren 36/37 und 37/38 mit 23 Schülern und zwei Schülerinnen konstant geblieben war.

Soziologische Betrachtungen

Nach den Berufen der Väter oder Mütter (es ist der Haushaltungsvorstand gemeint) ergibt sich, daß 2 = 8% Geschäftsinhaber oder Selbständige waren, 3 bis 12% waren Akademiker, 4 d. s. 16% waren Arbeiter (fast ausschließlich in der Textilindustrie), 16%

zählten zu den Beamten (einfacher und gehobener Dienst), 6 d. s. 24% waren Angestellte (techn. und kfm. von der untersten Angestellten-Stufe bis zu gehobenen oder leitenden Stellungen) und sechs der Väter waren Textilindustrielle (nur Wirkereien), vom Kleinbetrieb bis zu Betrieben mittlerer Größe mit einigen hundert Beschäftigten (Goth, Köhler).

Ab 1935 kamen auch die nationalen Gegensätze in die Schulstuben. Mit dem „schönen Ladislav“ (er wurde betont Ladislaus genannt) gab es öfters harte Diskussionen, die auch in Handgreiflichkeiten ausarteten.

Bei unserer Matura umfaßte die Schule im Juni 1938, neben der nun vierjährigen Höheren Schule für Textilindustrie, noch den 3. und 4. Jahrgang, die noch nach den bisherigen Lehrplänen der Doppelschule (zwei Jahre Fachschule, zwei Jahre Höhere Textilschule) unterrichtet wurden.

In der Woche gab es an der Fachschule 44 Unterrichtsstunden; an der Höheren Schule immerhin noch 40 Wochenstunden, die Stunde zu 55 Minuten (!) Ab 23. 2. 1937 dann die 50-Minuten-Unterrichtsstunde. Erst ab dem Schuljahr 1936/37 wurden die Unterrichtsstunden der 1. und 2. Klassen auf 38, die der 3. und 4. Klasse auf 36 Wochenstunden herabgesetzt. Jeder Tag umfaßte einen Vormittags- und einen Nachmittagsunterricht. Auch am Mittwoch-Nachmittag war nicht unterrichtsfrei und selbst am Samstag dauerte der Unterricht bis Mittag. Als neues Fach wurde im letzten Jahr Wehrerziehung eingeführt, zwei Stunden in der Woche. Einmal im Monat mußte ein Ausmarsch gemacht werden. Das Fach war nicht unbeliebt, da man nur Einser oder Zweier bekam und so seinen Notenschnitt verbessern konnte. Es gab fünf Noten, wobei auch noch das Betragen benotet wur-

de, aber nicht zum Notenschnitt zählte: vorzüglich, lobenswert, befriedigend, genügend, nicht genügend. Beurteilungen in Betragen waren: lobenswert, befriedigend, entsprechend, minder entsprechend, nicht entsprechend.

Mitte Juni 1938 bekamen wir das Reifezeugnis überreicht; 23 Prüflinge wurden für reif erklärt, zwei schafften es nicht und mußten sich im September einer dann erfolgreichen Nachprüfung unterziehen. Unser einziger Tscheche sprach hervorragend Deutsch und legte die Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ ab.

Im 4. Jahrgang (1937/38) gab es zum Schulschluß neun Vorzugsschüler (Einsers-Schüler, deren Notendurchschnitt besser als 1,5 war). Interessant, daß ebenfalls neun Maturanten die Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ (Abschlußnote 1) bestanden. — Am Rand erwähnt: Mit uns maturierten zwei Schwestern: Susi Grotte schwitzte bei den Wirkern, ihre Schwester Elisabeth gehörte zur Weberei-Abteilung. Zwei verschwisterte Maturandinnen: das blieb eine Einmaligkeit. Sie waren übrigens beide vom Realgymnasium her gekommen.

In Asch sprach man, wenn man den Abschluß am Realgymnasium oder der Staatsgewerbeschule meinte, immer nur von der *Matura*. Welche Verwirrung der Schultyp einer Staatsgewerbeschule stiften sollte, erlebte ich an der Luft-Kriegsschule 1943 in Göppingen. Im Fragebogen wurde nach dem Schulabschluß gefragt. Obersekunda-Reife, Prima-Reife, Abitur, Hochschulreife.

Antwort: *Matura*.

Das war in den Augen der Lehrgangsoffiziere für die Ausbildung zum Kriegsoffizier (Res.-Offizier) schon ein etwas minderes Abitur — so etwa zwischen Mittlerer Reife (Obersekunda-Reife und Primareife). Die Absolventen von höheren Schulen im Altreich bauten eben nur ein *Abitur*. Der Ausdruck war bei uns und in Österreich nicht geläufig, wenn auch *Matura*, *Maturum*, *Abitur* oder Reifeprüfung dasselbe ausdrücken. Den uns verliehenen Ing.-Titel (so schrieb und sagte man, es war aber eine Berufsbezeichnung, die nicht einmal geschützt war) von 1941 habe ich gleich nicht angegeben, der galt noch viel weniger und man brauchte nur vier Semester Studium an einer Textil-Ingenieurschule, um auch so weit zu sein.

Frage nach dem Schultyp: Höhere Staatsgewerbeschule (mit Hochschulberechtigung). Maturanten, die ihre Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ oder mindestens mit der Gesamtnote 2 abgelegt hatten, konnten an einer Hochschule (Maschinenbau) studieren. Auch ich hatte diese Berechtigung.

Achselzucken, Köpfeschütteln, sogar zweifelnde Blicke der Lehrgangsoffiziere. Neben Abiturienten höherer Schulen gab es bei dieser Res.-Offiziers-Ausbildung eben auch Staatsgewerbeschüler, Handelsakademiker, Absolventen von Höheren Landwirtschaftsschulen, von Lehrerbildungsanstalten usw. Die Sudetendeutschen und die Ostmärker (so hießen nun die Österreicher) galten insgeheim bei einigen Inspektions-Offizieren sowieso als eine Art Beutegermanen.

Um etwas Klarheit in manche Köpfe, selbst sonst untadeliger Lehrgruppen-Offiziere zu bringen, war es mir recht, daß man ein Referat nach freier Wahl aussuchen konnte. Ich wählte das Thema: „Das sudetendeutsche Schulwesen vor 1938“. Damals ahnte ich nicht, daß mein Lebensberuf einmal der Schulmeister werden sollte.

Weltkrieg, Weiterstudium, Berufsfindung

Von uns 25 Abiturienten nahmen 21 am Weltkrieg 1939/45 teil. (Einer war Tscheche, einer unabhkömmlich bzw. untauglich, dazu zwei Mädchen.) Von den 21 Weltkriegsteilnehmern blieben neun im Mannschaftsstand, sieben wurden Unteroffiziere oder Portepepträger (Feldwebel, Wachtmeister), fünf dienten als Offiziere (zwei Berufsoffiziere und drei Res.-Offiziere).

Sechs Angehörige unserer Klasse sind im Krieg gefallen oder inzwischen verstorben; das sind 24 Prozent. Wie schon im Weltkrieg I, so haben auch im Weltkrieg II Absolventen der Staatsgewerbeschule hohe und höchste Tapferkeitsauszeichnungen verliehen bekommen. Neben dem EK II und EK I, den verschiedenen Sturmabzeichen, Nahkampfspangen und anderen Kampfabzeichen waren zwei unserer Mitschüler Träger des Deutschen Kreuzes in Gold: Hans Güntner, Oberleutnant und Batterieführer i. e. Flak-Abt. im Afrika-Korps und Erwin Paul, Oberleutnant und Flugzeugführer in einer Fernaufklärer-Staffel. Unter uns ist einer, der hat sich sieben Auszeichnungen erworben.

✱

Ein Hochschulstudium mit Staatsprüfungen absolvierten Hermann Plomer und Herbert Zaunbauer, zu akademischen Würden stieg auf: Dipl.-Kfm. Dr. Dieter Jaeger. Drei aus unserer Klasse wurden Lehrer des höheren Dienstes an beruflichen Schulen (einer unterrichtete in Textilklassen, zwei in Metallklassen).

Einiges über ausgeübte Berufe

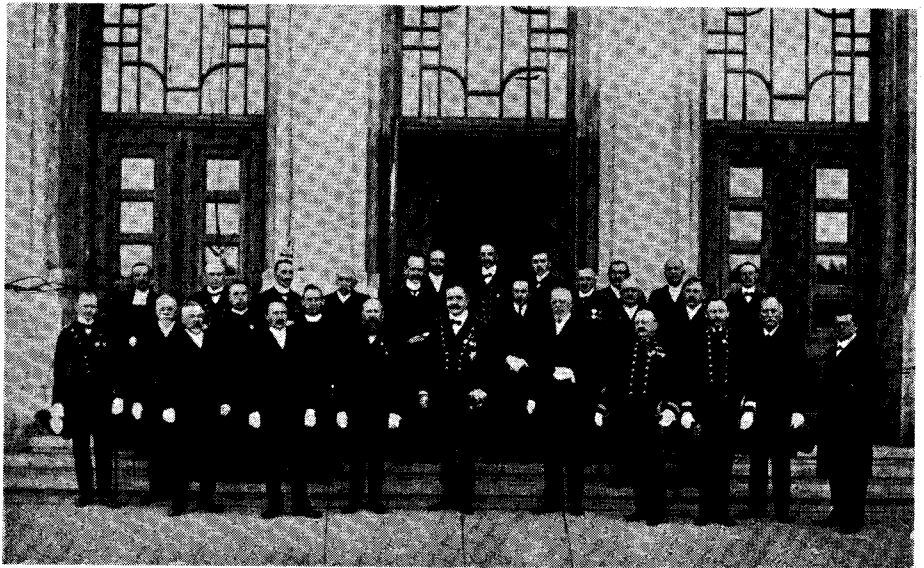
Meine Aufschreibungen sagen über das Jahr 1939 aus, daß 20 Mitschüler in der Textilindustrie ihr Unterkommen gefunden hatten, zwei wurden Beamte (Inspektor-Anw.), zwei Offiziers-Anw.; einer ging nach Leipzig an die Handelshochschule.

Für 1948 schaute es schon anders aus: Acht waren noch in der Textilindustrie tätig, einer Beamter, vier gefallen und einer verstorben, einer Journalist, einer im Bergbau (Kohlenrevier Falkenau), einer Diplom-Kaufmann, zwei im Handel, zwei Angestellte (Industrie, Behörde), vier nicht erfaßbar.

Für 1979 ließ sich noch ermitteln: In der Textilindustrie (Wirkerei) war nur noch eine frühere Mitschülerin tätig, ein Beamter (gehob. Dienst beim Finanzamt), sechs gefallen oder verstorben, drei im Lehrberuf, ein Dipl.-Kfm. (Dr.), zwei im Handel (nicht Textil!), drei als Angestellte (nicht Textil, sondern sonstige Industriezweige oder bei Behörden), acht nicht mehr erfaßbar.

Lehrkörper unserer Schule

Im Schuljahr 1937/38 setzte sich der Lehrkörper folgendermaßen zusammen:



Hoher Besuch für das Ascher Gymnasium

Das liegt freilich lange zurück. Im Kriegsjahr 1916 hatte der „I. Jahresbericht des k. k. Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Gymnasium in Asch“ zu vermelden: „Eine besondere Ehre und Freude wurde den Schülern zuteil, als sie am 20. Mai vor Sr. Exzellenz dem Herrn Statthalter für Böhmen Max Graf Coudenhove ihre Fertigkeit im Exerzieren zeigen durften. In zwei kriegsstarke Zügen waren alle Schüler der Anstalt in Marschaurüstung angetreten und führten vor Sr. Exzellenz einige stramme Bewegungen aus. Se. Exzellenz fand großen Gefallen an den Vorführungen ... und zeichnete auch die Schüler durch eine Ansprache aus, worin er sie aufforderte, ... die höchsten militärischen Tugenden, Disziplin, Kameradschaftsgeist ..., vor allem aber Liebe zu Kaiser und Vaterland zu pflegen.“

Ein Schüler von damals, heute Achtziger, hat es freilich weniger pompös in Erinnerung, als er obiges Bild sah: „Wir denken deshalb noch daran, weil wir als zukünftiges Kanonenfutter in voller Marschaurüstung mit vorgeschriebenem Gewicht im Rucksack (es waren meist Ziegelsteine), gerolltem Mantel, in Wickelgamaschen, ich glaube auch mit alten Gewehren, stundenlang auf dem Hof warten mußten. Einer ist umgefallen, ich weiß nicht mehr, wer er war. Kommandant war Prof. Schickel, der für die vormilitärische Ausbildung der Gymnasiasten u. k. gestellt war.“

Und nun die Namen, so weit sie mit Sicherheit gesagt werden können: Von links, bezeichnet nach den Köpfen ohne Unterschied der Reihen:

Mathematik-Supplent Scharf, Pfarrer Waelzel (ev.), Bürgerschuldir. Alberti,

unbekannt, Prof. Friedrich, Pfarrer Schaffer (kath.), Stadtrat Hofmann, dahinter Prof. Hable, zweimal unbekannt, Bürgermeister Künzel, Prof. Turba, Stadtrat Rud. Adler, Reichsstatthalter Coudenhove, Prof. Mottl, Prof. Stefan, unbek., drei unbek., Prof. Schickel, unbekannt, Bezirkshauptmann Ulm, neben ihm in Uniform Prof. Herneck, der damals das Gymnasium leitete, hinten an der Türe Supplent Staraschek und ganz rechts Kirchenrat Dr. Held.

An der Zusammenkunft waren also nicht nur Angehörige des Ascher Gymnasial-Lehrkörpers, sondern auch einige „Großkopferte“ der damaligen Ascher Gesellschaft beteiligt. Die „k. k. Professoren“ trugen eine ähnlich würdige Uniform wie höhere Staatsbeamte. Hatten sie den Professorentitel noch nicht, so hießen sie „Supplenten“.

Schulgeschichtlich sei erwähnt, daß das Ascher Gymnasium am 16. Sept. 1908 mit seiner ersten Klasse in der Rathausschule eröffnet wurde. Der erste Lehrer hieß Prof. Dr. Emil Thum, der erste Direktor war Karl Jüthner. Mit Beginn des Schuljahres 1913/14 übersiedelte das Gymnasium in das neue Anstaltsgebäude am Gustav-Geipel-Ring (unsere Aufnahme zeigt das stattliche Portal des Hauses). Die Schule zählte damals bereits sechs Klassen, also schon zwei Klassen des Obergymnasiums. Direktor Karl Jüthner wurde 1914 zum k. k. Landesschulinspektor in Prag ernannt, das Ascher Gymnasium bis 1916 von Prof. Herneck geleitet. Dann erhielt es in Florian Hintner, der aus Wels/Oberösterreich kam, einen neuen Direktor.

ein Direktor (Ing. Rudolf Steffe), ein Fachvorstand (f. Weberei-Abt. — Dr. techn. Ing. Michael Michelitsch), zwölf Professoren (zwei waren Dr. techn. Ing., fünf hatten Ing.-Titel, einer war Dr. phil.), vier Lehrer für den Werkstattunterricht, ein Vertragswerkmeister, neun Aushilfskräfte (darunter Ingenieure, Professoren vom Deutschen Staatsrealgymnasium in Asch, Bürgerschul-Fachlehrer, Handschuhzuschneider, Aushilfswerkmeister u. a.).

Ganz verschmerzen konnten es unse-

re Professoren nicht, daß man sie nach 1938 zu einfachen Studienräten machte und dies auch bis 1945 blieben, wenn sie nicht wiedereingestellt wurden. Man hat bewährten Lehrkräften nach über 30jähriger Tätigkeit nicht einmal die erste Beförderungsstufe zuerkannt. Das kann ich heute, nun selbst ein ergrauter Schulmeister, einfach nicht verstehen und bringe eine Anmerkung zum besseren Verständnis: Heutzutage kann ein Studienrat schon 5 oder 6 Jahre nach der Anstellung zum Oberstudien-



Heute: Hauswirtschaftslehre

Dieses Bildchen wurde vor 47 Jahren, nämlich 1935, aufgenommen. Die sechs Mädchen gehörten der 3. Bürgerschulklasse der Angerschule an, wo sie damals bereits Koch-Unterricht genossen. Heute nennt man das „Hauswirtschaftslehre“. Die Mädchen (von links) Emmi Wunderlich, Wirmitzer, Irmgard Wunderlich, Weißbrod und Anni Wagner (Bildeinsenderin) vollendeten 1981 ihr 60. Lebensjahr. Friedl Uebler (die Große in der Mitte) starb bereits im Alter von 20 Jahren.

rat befördert werden, wenn er eine entsprechende Beurteilung bekommen hat.

Beförderungen der Professoren vor 1938 gab es nicht. Sie rückten nur in eine höhere Funktionsstufe auf, was sich aber nicht nach außen zeigte, nur in der Besoldung.

Ein einziger Maturant der Schule war später selbst Professor an der Staatsgewerbeschule in Asch: Ing. Gustav Meßler nach dem Studium an der Hochschule (Maschinenbau) und Ablegung der beiden Staatsprüfungen. Zwei Alt-Maturanten unterrichteten in der Wirkerei-Abt. als techn. Lehrer bzw. Fachlehrer (Lorenz Dötsch, Karl Baumgärtel).

Kaum bekannt dürfte es vielen ehemaligen Gewerbeschülern und jetzigen Rundbrief-Lesern sein, daß ein Alt-Maturant unserer Schule einst ein schriftstellerisches Denkmal setzte: Sepp *Dobiasch* schrieb es mit dem Titel „Jugend vor 1914“. Als Nicht-Ascher wohnte er „in Kost und Logis“, wie man so schön sagte, beim Kraußen-Beck am Marktplatz (Karlgasse 9). Ich erlangte von diesem Buch auch erst nach dem Krieg durch meinen früheren Banknachbarn Uli Krögel Kenntnis, der den Roman 1948 in seinem Vertreibungsgepäck retten konnte. Vielleicht existiert noch irgendwo so ein Exemplar oder mein Schulfreund Uli Krögel überläßt es dem Ascher Archiv in Selb oder unserer Heimatstube in Rehau als Leihgabe. Das wäre ein großer Gewinn, wohl der erste und wahrscheinlich letzte Roman, der von unserer Schule und der Heimatstadt Asch handelt.

Wunsiedel und die Luisenburg waren keinem Ascher unbekannt. So will ich mit einem Dichterwort des aus Wunsiedel (geb. 1763) stammenden Dichters Jean Paul meinen „Rückblick in Zahlen und Schicksalen“ schließen:

„Erinnerung ist das Paradies, aus dem man nie vertrieben werden kann.“

Ob mit diesen oder anderen Worten, ob in dieser oder jener Form: Immer sollten wir uns dankbar zu unserer Schule und unserer Heimat bekennen – im Herzen und auch vor den uns folgenden Generationen.

Benutzte Quellen: Taschenbuch für die Besucher der Staatlichen Textil-Gewerbeschule für Weberei und Wirkerei in Asch (Böhmen) – Verlag f. akad. Taschenbücher (Dr. Ing. Oskar Spohr) Dresden o. Jahresangabe. Auf jeden Fall später als 1926 erschienen – vielleicht zwischen 1927–1930. Taschenbuch für die Besucher der Deutschen Staatsgewerbeschule für Textil-Industrie in Asch – Herausgeber wie vorher, doch gedruckt bei Ambr. Opitz, Warnsdorf, 1936.

Jahresberichte der Deutschen Staatsgewerbeschule f. Textilindustrie in Asch von 1933/34 bis 1938/39.

„A wäng wos va Schämbe“

Der „Pappelgeist“ vom mittleren Dorf

Wer denkt in diesen Spätfrühlings-tagen nicht an daheim! Wie es heuer nach überlangem Winter dann auch in der Natur getrieben hat, so trieb es auch uns. So an die fünfzig Jahre mag es her sein, da dachten wir an einem schönen Frühlingsabend darüber nach, was wir wohl anstellen könnten, denn damals waren wir noch nicht im Besitze von Plattenspielern, Radios, Fernsehen und anderen „Kulturbringern“. Ich möchte vorausschicken: Nicht alles war auf „unserem Mist“ gewachsen. Wir paßten halt immer gut auf, wenn sich Ältere und manchmal auch die „Alten“ unterhalten haben. (Des woan aa niat latta Engl.) Und mit ein wenig Fantasie bist du dann auf allerhand gekommen. Das konnte dann ungefähr so aussehen:

Zwischen dem Dorfteich und der Mähringer Straße waren zwei Reihen großer Pappeln. Die unten an der Straße waren sogar noch etwas stärker als die oben am Deichsdamm. Als der Straßen-graben einmal tiefer gemacht wurde, damit das Wasser besser ablaufen konnte, mußte auch eine dieser übermanns-starken Wurzeln abgesägt werden. Da sahen wir, daß der Baum hohl war und wunderten uns, daß so ein wenig gutes Holz außen herum so einen Riesenbaum halten konnte. Wenig später sahen wir, daß dem Grafen seine Enten durch das Wurzelloch in die Pappel wanderten und erst nach langer Zeit wieder herauskamen. Das machte uns neugierig. Wir beseitigten das morsche Holz so weit, daß wir uns durchzwängen konnten und gelangten auf diese Weise in das Pappellinnere. Im Scheine unserer Taschenlampen, die wir immer dabei hatten, sahen wir etwas Märchenhaftes: einen etwa vier Meter hohen, sich nach oben verjüngenden Hohlraum, an dessen Wänden sich bis zu 30 Zentimeter starkes butterweiches, schmieriges verfaultes Holz befand, behangen

mit vielen Spinnweben. Nun wußten wir auch, warum die Enten diesen Platz aufsuchten: wir fanden ihre Eier und machten Spiegeleier daraus. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand sich das „Feierwehrheisl“. Damals waren gerade Ziegel für ein neues Motorspritzenhäuschen gebracht worden. Wir saßen auf ihnen und dachten über allerhand nach. Als dann von der Dorf Lampe her noch der Fritz in Anmarsch war, stach uns der Hafer und ganz scheinheilig sagten wir zu ihm:

„Du, mia han uns wos ganz schäis asdenkt. Du koast doch sua schäi jodln und winsln. Wäißt wos: Du kröichst öitz in döi Pappl ei und wenn wea kinnt, nãu pfeiffn mia und du fängst dann oa und waal de ja näj mats seah koa, denkn de Leit, des möi a Geist sa.“

Da Fritz woa glei dabaa und is in de Pappl eikrochn. Mia han scha ziemle lang gwart, dãu gähnt van Künzlswolf de Haastüa af und zwäi Manna mitaran kleun Hund kumma assa. Mia han se niat kennt, owa wahl se sua ganz pomahle Richtung Dorf lampn marschiert säun, hamma pfeiffn. Und nãu hãuta zan winsln oagfange – niat da Hund, sondern da Fritz – und diarts kinnts mas glaam, ea hãuts kinnt. Ich häianan heit nu. Döi Manna sänn nu a Schtüchl eunakumma, af oamal fräigt da eu: „Wos is denn dös?“ Und a kleus bißl draaf: „Wãu kinnt denn dös hea?“ Mia han uns awal hinta dean Zöigln vasteckt ghat, daß uns näj mats siacht. Dãu sagt da Zweit und uns is ganz kolt na Bugl untegloffn: „Ich glaab, ich weuß, wãu dös heakinnt. Des Gschpenst weama glei hohm“.

Es war der Bauern-Prell und der hat uns wohl schon öfter tagüber an der Pappel beobachtet. Weil aber von außen nichts zu sehen war, hat er seinen Dackel über den Straßengraben hinweg in das Wurzelloch hineingeschoben. Aber wie eine Rakete ist der gleich wieder herausgeschossen gekommen, weil ihm der Fritz ein Trumm morsches Holz afn Buagl affegschmissn hãut. Dãu han döi gnau gewißt, daß in dean Baum euna vasteckt woa. Sie hann nu a wäng mitanana immapiatschlt, nãu gähnt dea mit na Hund hie, leicht mit aran Zündhölzla in de Pappl ei und sagt zan Prell: „Dãu is owa fei keuna drinna, ich koa wengstns keun seah“. Sagt da Prell, dea alt Haaberer: „Bleib nea dãu, ich hul schnell a Schied Schträuh, des stopfma eiche und zündns oa, nãu weama dös Gschpenst glei hoom“.

Von unserem „Geist“ war natürlich schon lange nichts mehr zu hören. Wir selbst waren auch schon ganz unruhig, denn der blöde Dackel schnupperte auf einmal an unseren Füßen herum; zum Glück bellte er nicht. Unser Nachbar Prell ging ein paar Schritte vom Baum weg und schlich dann wieder zurück. Nichts rührte sich. Die zwei Männer warteten noch ein paar Minuten und gingen dann heim. Aber wo war unser Fritz? Wir verließen unser Versteck, gingen zum Wurzelloch. „Fritz, wãu biestn?“ Keine Antwort. Und noch einmal etwas lauter: „Fritz, biest dãuuu?“ Auf einmal kommt eine leise Stimme grad wie aus dem Himmel: „Sãnn se furt!“ „Ha, kumm nea assa“. Und dann

ist er rausgekommen und hat uns ver-raten, was er in der Pappel erlebte: „Also, va dean Dackl howe nu koa Angst ghat. Wöi dea Moa owa mitn Hölzlarn ghandiert häut, bine wöi a Berchsteicha in dean morschn Hualz in de Häich, bisse nimma weitakinnt ho und sua häut me de Moa aa niat seah kinna. Wöi owa da Prell van Schträuh-oazündn gredt häut, nâu is ma annascht gwoan, waal ich ho ja näiaring asse-kinnt und ho nea nu afs Feia gwart ...“

Freilich hätten wir ihm geholfen, aber halt erst im letzten Augenblick, denn es war ja so spannend.

Unter der Dorflampe haben wir dann gesehen, daß unser Held überall von dem verfaulten morschen Holz glänzte und voller Spinnweben war. Und der Gustl hat gsagt: „Weußt wöist as-schaust? Wöi na Rüwezah sa kleuna Brouda.“ Weil er auch des öfteren an seiner Hose zog, fragten wir ihn, was er denn da habe und dann beichtete er:

„Änk waas aa niat annascht ganga wöi mia. Dirts häits aa in de Huasn gseucht, wennst sua a Angst ghatt häits.“

Mit keineswegs reinem Gewissen sind wir heimgeschlichen und noch im Bett hab ich drüber nachgedacht, wie es wohl mir gangen wär, wenn ich in der Pappel gesteckt hätte ...

Emil Mähner (früher Schönbach):

„DER MAI IST GEKOMMEN ...“

Wir alle haben es schon oft gesungen, das schöne Wanderlied. Der zwanzig-jährige Studiosus Emanuel Geibel schuf es vor 150 Jahren. Er wanderte an diesem Maientag von Lübeck nach dem eine halbe Stunde entfernten Krempelsdorf. Die Bäume prangten im schönsten Blütenschmuck, die Wiesen glänzten taufirsch in der Sonne, Lerchen sangen um die Wette.

Da lief dem jungen Wandersmann das Herz über. Die bekannten Lieder genügten ihm nicht. Just in diesem Augenblick schrieb er sein eigenes Lied, indem er Bleistift und Papier zur Hand nahm:

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.

Da bleibe, wer Lust, mit Sorgen zu Haus!

Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt!

Noch fünf weitere Strophen gesellten sich im Umsehen dazu, bis das Lied ausklang:

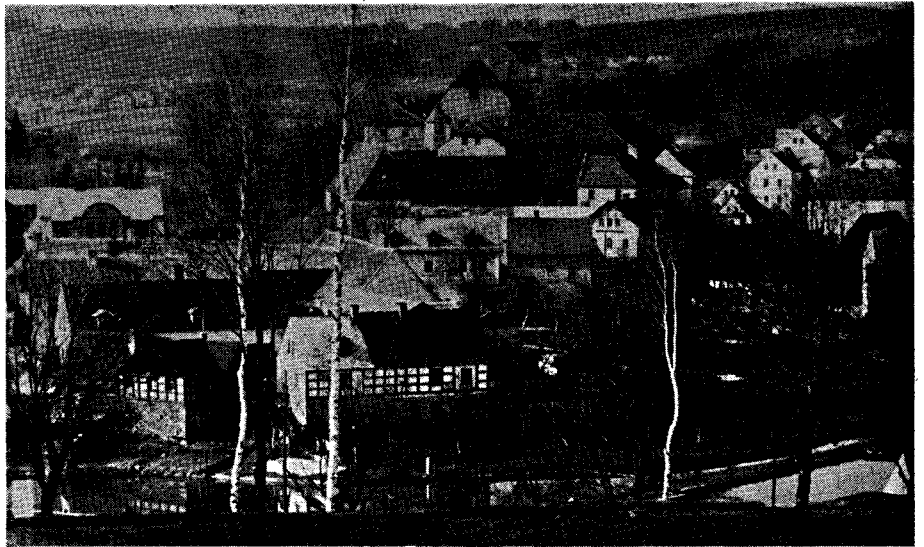
„Da singt und jauchzt das Herz zum Himmelszelt:

Wie bist du schön, du weite weite Welt!“

Als er das Lied fertig geschrieben hatte, war er am Ziel. Und als er fünf Jahre später eine Liedersammlung herausbrachte, stand auch das Maienlied drin, entstanden auf seiner Wanderung von Lübeck nach Krempelsdorf.

Diese erste Liedersammlung Emanuel Geibels las in Berlin ein Student, der aus Osnabrück stammte. Es gefiel ihm so gut, daß er eine Melodie dazu ersann.

Er starb als bekannter Komponist. In Osnabrück setzte man ihm ein Denkmal, auf dem heute noch zu lesen steht:



Diesmal nur ein Bildergruß aus Haslau mit der Bitte um Nachsicht und Verständnis, daß es mit dem Text halt einmal nicht so glatt ausging wie sonst. Unser Bild, nicht alltäglicher Blick auf die Haslauer Kirche und deren geräumigen Hof, gelang dem im Krieg gebliebe-

nen Lm. Wenzel Eckert. Der vorliegende Rundbrief tippt Haslau noch zweimal an: in der Notiz „Beliebter Name: Schorsch“ (unter „Kurz erzählt“) und in den Gratulationen (90. Geburtstag Bruno Palme).

„Justus Wilhelm Lyra, geb. 23. März 1822, gest. 30. Dez. 1882“.

Bald bürgerte es sich ein, daß in jedem Jahr in der Nacht zum 1. Mai die Jugend des Landes am Denkmal Lyras das Lied „Der Mai ist gekommen ...“ anstimmte. Auch wir Schulkinder sangen oft dieses schöne Lied und wenn dann der Lehrer Weimann in der Schönbacher Volksschule noch seine Mundharmonika hervorholte, strahlten unsere Kinderaugen, denn dann war wirklich der Mai in unsere Heimat eingekehrt.

„Und find ich keine Herberg, so lieg ich zur Nacht

wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;

im Winde die Linde, die rauscht mir ein gemach,

es küsst in der Frühe das Morgenrot mich wach“.

✓ Gewiß, ein bißchen „romantisch“ für unser heutiges Lebensgefühl. Aber als wir Jüngsten von der Schönbacher Turnerjugend unsere Zelte am Herrenteich in Mähring vor vielen Jahrzehnten aufbauten und Lieder in den abendlichen Himmel schmetterten, fanden wir es nicht altmodisch, sondern lebensnah. Deshalb sollten wir heute, mehr denn je, unsere Herzen öffnen und den Mai, der gekommen ist, hereinlassen, um die Gegenwart voll zu leben.

Der Leser hat das Wort

DAS „OKTAVA“-BILD im März-Rundbrief, Seite 31, das die Klasse mit dem in Rede stehenden Prof. Dr. Dietrich zeigt, erinnerte mich an eine Abbildung in der „Neuen Braunschweiger“ Nr. 48 vom 3. 12. 1981. Auf dem Rundbriefbild vom Ascher Gymnasial-Turnplatz steht als dritter von rechts Willi Wunderlich. Ihn zeigt, an einem Modell-Eisenbahn-pult stehend, die genannte Braunschweiger Zeitung mit folgendem Text: „Wilhelm Wunderlich (58) ist Erster Vorsitzender des Modell-

eisenbahn-Clubs Braunschweig e. V. Der Physiker ist schon seit 1951 bei den Modellbauern ...“ — Dipl.-Phys. Wilhelm Wunderlich ist ein Sohn des verstorbenen Oberlehrers Fritz W. Er wohnt heute in 3302 Cremlingen/Wedel, Teichblick 4, war früher aber auch schon u. a. in Johannesburg/Südafrika tätig. Wer hätte das 1942 gedacht, daß „der Nopf“ jetzt in Braunschweig als Experte bei Siemens tätig ist und sein Bild dort in die Zeitung kommt! Vierzig Jahre und Hunderte von Kilometern vom Ascher Gymnasium entfernt liegen zwischen diesen beiden Bildern.

Gretl Hecker,

Bei dem Gerichte 21, Braunschweig

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Froher Besuchstag in München. Die Württemberg-Ascher hatten am 2. Mai für ihre Besuchs-Busfahrt nach München gutes Wetter und für ihre Pracht-rundfahrt am Sonntagvormittag durch München dank der Spürnase des stets bewährten Münchner Reiseleiters Knodt eine phantastisch gute Führerin erwischt. Der Nachmittag gehörte dann dem Beisammensein mit der Heimatgruppe München im Hotel Schiller zu Olching. Es gab natürlich viel Erinnerungs-Gesprächsstoff zwischen den fast 40 Gästen aus Württemberg und ihren Landsleuten von München. Eingangs tauschten die Gmeu-Bürgermeister Goßler/Ludwigsburg und Kuttner/München heimatverbundene Grüße, dann gehörten nach einigen heiteren Mundartvorlesungen (Lm. Herbert Uhl) die Stunden bis zum Aufbruch dem Gespräch und, kaum zu glauben bei den Wetterunbilden der Vortage, sogar einigen Spaziergängen durch milde Frühlingsluft. — Nächste Zusammenkunft der Münchner Heimatgruppe am 6. Juni im Emmeramshof. Reiseleiter Knodt läßt wissen, daß am Himmelfahrtstag (20. 5.) ein „Vattertags“-Ausflug statt-

Besucht die große sudetendeutsche Buchausstellung beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg!

Denkt daran: Die Heimat lebt im Buch der Heimat. Daher die Parole für den Sudetendeutschen Tag: **Bring ein Buch mit heim!** Die offizielle Bücherschau zeigt über 1000 Bücher der Heimat: Dichtung, schöne Bildbände, Geschichts- und Dokumentarwerke, Jugendbücher sowie Heimatbilder, Landkarten, Schallplatten und viele Sonderangebote zu weit herabgesetztem Preis. Besondere Beachtung verdient das Dokumentarwerk

Die Vertreibung — Sudetenland 1945/46

von Emil Franzel, das in keiner sudetendeutschen Familie fehlen sollte. Auf jeden Fall: Ein Besuch der Buchausstellung lohnt sich!

Ort der Ausstellung: Hallenrestaurant zwischen den Hallen I und F im Festgelände. Öffnungszeiten: Pfingstsamstag 9-19 Uhr, Pfingstsonntag 8-19 Uhr.

findet: Mit der S-Bahn 2 bis Karlsfeld, wo man sich am Bahnhof gegen 10.30 zwecks bequemer Wanderung zum Hotel Rothschaige zum Mittagessen und anschließendem Phausch trifft.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth gibt bekannt: Unsere Mai-Zusammenkunft wird wegen Pfingsten und dem Sudetendeutschen Tag um ein Wochenende früher stattfinden; nämlich am 23. Mai zur gewohnten Stunde. — Rückblickend wäre zu berichten, daß wir Ende März am 60jährigen Gründungsfest der Egerländer Gmoi zu Nürnberg teilnahmen und daß unser April-Treffen überaus gut besucht war und recht harmonisch verlief. Zu Pfingsten möge sich jeder hiesige Ascher, der gesundheitlich in der Lage ist, im Nürnberger Messegelände zum großen Treffen einfinden!

Die Rheingau-Ascher treffen sich wieder am Sonntag, den 23. Mai 82 im Gmeulokal „Rheingauer Hof“. Es wird insbesondere die Frühlingfahrt an die Mosel besprochen. Abfahrt wie immer um 7.30 Uhr ab Marienthal, mit Zustei- gemöglichkeiten an allen Bushaltestellen im Rheingau. Die Ascher Landsleute aus München werden uns vom 1. bis 3. Juli besuchen und mit uns am Abend des 3. Juli eine Schifffahrt zu der Veranstaltung „Feuerzauber am Rhein“ machen. Am Nachmittag des 3. Juli ist eine Zusammenkunft aller Landsleute im Gasthof „Tanus“ geplant.

Die Heimatgruppe Selb kommt im Juni zweimal zusammen: 6. und 27. Juni. Dafür fällt im Mai aus zwingenden Gründen die Zusammenkunft aus. Die Veranstalter erwarten trotz dieser Verschiebungen gewohnten guten Besuch.

Die Steinschul-Abschlußklasse 1924 (Klassenleiter Herr Spranger) will nochmals versuchen, sich zu treffen, um Erinnerungen auszutauschen. Die Unterzeichneten laden daher vom 15. bis 17. Juni nach Fulda, Christinenhof, ein und bitten, die Teilnahme möglichst

bald an die Klassen-Kameradin Helene Uhl, Dr.-Kopp-Str. 20, 6400 Fulda zu melden. Auf recht zahlreichen Besuch hoffen in Wiedersehens-Vorfreude Helene Uhl, Bertl Prell und Tini Kirschneck.

Der Rundbrief gratuliert

96. *Geburtstag.* Frau Marie Braun geb. Böhm (Stadtbahnstraße 10, Witwe des Textilgeschäftsinhabers G. A. Braun, Steingasse 20) am 2. Mai in Marktredwitz, Blumenstr. 1. Dort lebt sie bei guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit im Hause der Familie ihrer Nichte Frau Kröniger, versieht ihren Haushalt nach wie vor selbst und strickt so gern wie eh und je. Auch das Briefeschreiben gehört zu ihren Lieblingsbeschäftigungen.

90. *Geburtstag:* Herr Ing. Bruno Palme, Fabrikant aus Haslau, am 4. 5. in Glashütten b. Bayreuth. Wer wollte angesichts der geistigen und körperlichen Regsamkeit des Jubilars von „Greisenalter“ sprechen! Bruno Palme schaut noch immer täglich in dem von ihm geschaffenen Pracht-Betrieb nach dem Rechten, er ist Chef geblieben von 1951 an, als er ganz klein begann bis heute, wo seine Firma längst die Goldplakette als schönster Betrieb im Wettbewerb „Industrie in der Landschaft“ innehat. Der RUNDBRIEF berichtete hierüber ausführlich im Feber und März 1976, wo aus Bruno Palmes eigener Feder sein Vertriebenen-Schicksal von 1945 und seine beispielhafte Wiederaufbau-Arbeit nachgelesen werden kann. Daß er seitdem wieder ein paar Jährchen zugelegt hat, sieht man ihm schon deswegen nicht an, weil daheim seine (gar nicht so) kleine und draußen die große Welt ihn in Schwung halten. Seine Bewunderer aber halten ihm für diese Vitalität weiterhin die Daumen! — Frau Ernestine Heinrich (Panzer Tine, Niederreuth 36) am 11. 5. in Esslingen a. N., Kennenburger Straße 71. Sie ist

noch in guter körperlicher Verfassung und geistig rege.

85. *Geburtstag:* Herr Peter Schmidt am 13. 4. in St. Walburg, Saskatchewan Canada, T.O.Box 337. Die Westkanadische Arbeitsgemeinschaft der Sudetendeutschen, deren Ehrenvorsitzender Lm. Schmidt ist, weiß seine jahrzehntelange Organisations- und Aufbauarbeit im Dienste seiner Schicksalsgefährten hoch zu schätzen. In ihren Annalen bleibt der einstige Ascher Gewerkschaftler, der 1938 emigrieren mußte, für dauernd eingetragen. Peter Schmidt bezieht seit fast 25 Jahren den Ascher Rundbrief.

80. *Geburtstag:* Frau Emilie Kreuzer geb. Wunderlich (Kantg. 6) am 18. 5. in 6302 Lich, Gießener Straße 25. — Frau Ida Meyer am 6. 4. in 6233 Kelheim/Ts., Mühlstraße 19, wo sie in ihrem Sohne und der Schwiegertochter ihre besten Stützen hat; sie ist geistig und körperlich erfreulich frisch. — Frau Anna Münnich geb. Röhl (Niklasgasse 12) am 2. 5. in 8562 Hersbruck, Schloßplatz 6.

75. *Geburtstag:* Frau Bertl Günthert geb. Ganßmüller, Witwe des Sparkassenbeamten Adolf G. (Schämbicha Wirt) am 24. 5. in 6236 Eschborn/Ts., Karlsbader Straße 4. Da die Familie ihrer Tochter in Italien wohnt, verbringt sie dort jährlich mehrere Wochen. — Frau Erna Meßler geb. Joachim (Studienratswitwe, Bahnhofstr. 2245) am 7. 5. in 8430 Neumarkt/Opf., Al.-Schindler-Str. 4. — Frau Annl Rümmler geb. Meier (Baumeisterstochter, Stickerstraße 8) am 20. 5. in 6457 Maintal/Dörenigheim, Fr.-Ebert-Str. 48.

70. *Geburtstag:* Frau Maria Hynek geb. Braun (Bahnzeile 20) am 24. 5. in 6407 Schlitz/Hessen, Brauhausstraße 20 — Herr Josef Kesselgruber (Lehrer, Selber Straße 1483) am 17. 5. in 6300 Gießen, Taubenweg 6 — Frau Hermine Schaller geb. Kapp (Steingasse 1) am 1. 5. in 8543 Hilpoltstein/Mfr., Jahrsdorf.

Diamantene Hochzeit kann am 3. Juni das Ehepaar Hans und Marie Schwesinger aus Schönbach (84 bzw. 83 Jahre alt), jetzt in 7107 Neckarsulm-Amorbach, Luisenweg 5, mit zwei verheirateten Töchtern, vier Enkeln und vielen weiteren Angehörigen begehen. Lm. Schwesinger, „der Hans Sachs aus Schämbe“, ist unseren Lesern und besonders den Landsleuten aus Baden-Württemberg von den Ludwigsburger Zusammenkünften her als Verfasser von Mundartgedichten wohlbekannt. Daheim war er 13 Jahre lang Obermeister der Schuhmacher-Innung Asch, bis ihm die Tschechen Haus und Geschäft raubten. Als Dorfschuster arbeitete er nach der Vertreibung zunächst notdürftig in einem kleinen Schwabendorf, bis ihm sieben Jahre später die Ansiedlung in Neckarsulm/Amorbach gelang, wo er seinen Beruf als Orthopädie-Schuhmachermeister im eigenen Betrieb bis ins 71. Lebensjahr ausüben konnte. Dann trat er in den Ruhestand und nun kann das Ehepaar Schwesinger in sechzigjähriger Ehe bei zufriedenstellender Gesundheit seinen freundlichen Lebensabend hoffentlich noch recht lange genießen.

Goldene Hochzeit: Am 14. 5. Herr Georg Roth und Frau Elis geb. Regenfuß

ALPA
FRANZBRANNTWEIN
ZUM EINREIBEN ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

Außerlich: Bei Muskel-, Glieder-, Nerven- und rheumatischen Schmerzen, bei Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Innerlich: Bei Erkältungs- und Grippegefahr ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker. Erfrischt Mund und Atem

von ALPA 849 CHAM/BAY.



Kater Felix
fühlt sich
wohl,
er schwört
auf ALPA
mit
Menthol!



ALPA WECKT DIE LEBENSGEISTER

in 6232 Bad Soden a. Ts., Walter-Kollo-Straße 20. Nach zwei Krankenhaus-Aufenthalten hat sich Frau Roth stets wieder erholt und nimmt an allem Geschehen, besonders aber an solchem mit heimatischen Gepräge, regen Anteil. Das Jubelpaar versäumt keine Zusammenkunft der Taunus-Ascher und fehlt fast nie beim sonntäglichen Neuenhainer Stammtisch.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhämer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Einen Tausender spendete als Dank für Glückwünsche zu seinem 81. Geburtstag der aus Haslau stammende Baron Christian Nicol de Merx in 7270 Nagold 7, Eutiner Weg 15. Sein besonderer Dank galt dabei Lm. Rudi Mähner als dem Sprecher für Haslau und Umgebung sowie dem Heimatverband Asch. — Statt Grabblumen für Herrn Konrad Tins von Maria Hollerung Vilshofen 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Christian Ganßmüller von Willi und Fanny Kuhn und Lilly Netsch Hünfeld 20 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Frieda Martin Günzburg von Familien Franz und Hilde Kitzhofer Hof 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Franz Unger in Aschau von Martha Pichler Hersbruck 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisette Simon und Frau Sofie Möschl Traunstein 20 DM von Klara Simon und Gretel Hecker 40 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Christian Grimm München 10 DM, Hermann Schmidt Rehau 20 DM, Richard Frank Hof 10 DM, Frieda Thumser Rehau 5 DM, Rudolf Grüner Kreuth-Schärfen 30 DM, Berta Ludwig Hof 30 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM, Hans Schwesinger Neckarsulm-Amorbach 10 DM, Ernestine Schwabach Selb 30 DM, Eduard Merz Volkmarshausen 20 DM, Ing. Hans Zäh sen. Maintal 1 30 DM, Ursula Doyscher Kleinweiler 10 DM, Emilie Martin Hersbruck 20 DM, Richard Grimm Selb 25 DM, Helene Roßmann Balingen 10 DM, Josef Schmidt Selb 20 DM, Emil Müller Neuhof 20 DM, Erwin Wunderlich Rehau 15 DM, Michael Müller Bamberg 30 DM.

Sonstige Spenden: Verena Geipel Nürnberg 10 DM, Karl Gütter Lörrach 10 DM, Hermann Piffel Spangenberg-Elbersdorf 24 DM, Maria und Reinhold Adolf Olching 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an den so früh heimgegangenen kleinen Martin Albrecht in Unterhaching und statt Grabblumen für Herrn Ernst Krippner in

Marktoberdorf von Liselotte Heinrich Selb 100 DM — Statt Grabblumen und im Gedenken an Herrn Franz Unger Aschau: Charlotte Unger Aschau 100 DM, L. Walter & Söhne Geislingen 150 DM, Frieda Horna Stuttgart 20 DM, Fritz Höhn Winhöring 20 DM, Lorenz Trapp Darmstadt 50 DM, Christian Grimm München 50 DM — Kranzablässe für Frau Berta Lorenz Dautphe von Gretl und Hans Zäh Maintal 50 DM, Lydia Urban Frankfurt 50 DM, Herbert Joachim München 30 DM, Heddy Adler Wiesbaden 20 DM — Im Gedenken an Konrad Tins München von Lydia Urban Frankfurt 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Gerhilde Wunderlich Kemnath von Walter Ludwig Haid 25 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisette Simon und für Frau Elise Dengler je DM 20 von Karl Simon Waldershof — Rudi Forster Alsfeld anlässlich seines 80. Geburtstages 80 DM — Anstelle von Blumen zum 80. Geburtstag von Rudi Forster Alsfeld von „Tante Luis!“ Jäger Wachtberg-Ließem 25 DM. — Weitere Spenden für den Hütten-Ausbau: Hans Zäh Maintal 30 DM, Emmi Gemeinhardt Bamberg 20 DM, Eduard Merz Volkmarshausen 30 DM, Sieghard John Bamberg 15 DM und Karl Rogler, Kirchheim 20 DM.

Verein Ascher Vogelschützen e. V. Rehau:

Für Geburtstagswünsche von Richard Grimm Selb 20 DM, von Ungenannt 150 DM; Spende von Hans Zäh Maintal 30 DM.

Patenschaft für Rundbrief-Bezug: Ungenannt 30 DM.

Unsere Toten

Herr Ernst Krippner, Sohn des ehemaligen Nassengruber Herstellers von Kohlenanzündern und jetzigen Inhabers einer Handschuh-Fabrikation in Marktoberdorf/Allgäu, erlag, erst 51 Jahre alt, einem Herzinfarkt, als er sich wie gewohnt an einem Waldlauf des TSV Marktoberdorf beteiligte.

Alte ehemalige Ascher Gymnasiasten erinnern sich ihres aus Roßbach stammenden Schulkameraden Fritz Mayerl. Der Roßbacher Heimatbote berichtete in seiner letzten Ausgabe, daß dieser Landwirtschaftsfachmann, bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand Saatzuchtdirektor der Steirischen Landwirtschaftskammer in Graz, im 84. Lebensjahr am 9. II. v. J. starb. Vor der Vertreibung war Ing. Mayerl Leiter und Verwalter der größten Land- und Forstwirtschaft des Ascher Ländchens, nämlich des Gutes Sorg-Neuschloß, das bekanntlich der Industriellengattin Alice Hering-Fischer gehörte. Fritz Mayerl führte diesen Betrieb (120 ha Landwirtschaft, 1000 ha Wald) zu bedeutender Blüte und verschaffte ihm in Fachkreisen hohen Ruf.

Im Alter von 69 Jahren starb am 10. 3. 1982 in Fulda Herr Ernst Ferd. Stastny (Hochstraße 23). Die Familie wohnt in 6415 Petersberg b. Fulda, Sudetenstraße 16.

Ein Leben voll Güte, Treue und Schaffenskraft ging zu Ende.

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager

Herr Arno Karl Wagner

Kürschnermeister

* 6. 8. 1909 in Neuberg † 6. 3. 1982

8530 Neustadt/Aisch, Bamberger Straße 32; früher Asch, Hauptstraße 51

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Berta Wagner, Ehefrau

Emil und Erika Wagner, Sohn mit Frau

Arno und Erika Wagner, Enkel mit Frau

Angela Weiß, Enkelin, mit Markus, Urenkel

Elise Stöhr, Schwägerin

Wir geleiteten unseren lieben Verstorbenen am Mittwoch, den 10. März, um 13.30 Uhr gemäß seinem eigenen Wunsche im engsten Familienkreis zur letzten Ruhe.

Meine liebe und treusorgende Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Wölfel geb. Kießling

verschied am Ostersonntag nach einem arbeitsreichen Leben achtzigjährig im Eigenheim zu Rainrod.

In tiefer Trauer:

Ferdinand Wölfel

im Namen aller Verwandten

6323 Schwalmatal/Rainrod, Schulstraße 32; früher Asch, Johannesgasse 32

Haben Sie

unser Heimat-Treffen

in Rehau

VOM 31. JULI BIS 2. AUGUST

schon vorgemerkt?

FRAU 0111000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Gebühr bezahlt

Unser Ehren-Vorsitzender

Herr **Franz Unger**, Aschau
hat uns nach kurzer schwerer Krankheit nur wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag für immer verlassen. Herr Unger war nach der Vertreibung aus der Ascher Heimat einer der ersten, die sich wieder um die Geschicke der Ascher Sektion des Deutschen Alpenvereins kümmerten. Seine Verdienste um die wiedererstandene Sektion waren einmalig.

Wir werden sein Andenken immer in dankbarer Verehrung halten.

Die Vorstandschaft der
Sektion Asch des D.A.V.



Nach einem arbeitsreichen Leben starb in Frieden am 17. April 1982 unsere liebe Mutter

Frau Berta Lorenz geb. Werner

geboren am 2. Juli 1902 in Asch.

In stiller Trauer:

Heinrich und Gretl Müller geb. Lorenz
im Namen aller Angehörigen

Dautphe; Öhringen, Hallerstraße 65; früher Asch, Marktplatz (Blumenhandlung)
Die Beerdigung fand am 20. April 1982 in Dautphe statt.

Der Herr ist uns Zuflucht und Stärke

Viel zu früh mußten wir Abschied nehmen von unserem lieben Gatten, Vater und Sohn

Ernst Krippner

* 17. 4. 1931 † 26. 3. 1982

Gott der Herr holte ihn während eines Waldlaufs, dem er in seiner Liebe zum Sport oblag, durch einen Herzinfarkt plötzlich und unerwartet in den ewigen Frieden heim.

In stiller Trauer:

Rosmarie Krippner, Gattin
Edda Tallowitz mit Gatten, Tochter
Gudrun Marte mit Familie, Tochter
Karl und Else Krippner, Eltern
im Namen aller Hinterbliebenen

8952 Marktoberdorf, Mindelheimer Str. 19; früher Nassengrub

Nach langer schwerer Krankheit verschied meine geliebte Gattin, unsere gute Mutter und Oma

Frau Frida Lenz geb. Stowasser

* 25. 5. 1916 † 2. 4. 1982

Ihr Leben war erfüllt von steter Sorge um ihre Familie.

In stiller Trauer:

Familie Lenz
Familie Perl/Lenz

6054 Rodgau 1, Ludwigstr. 21; früher Asch, Friseurgeschäft
Stowasser, Bahnhofstraße, unterhalb des Kriegerdenkmals

Viel zu bald ist unsere liebe Schwester, Tante, Patin

Frau Margarethe Lohmann geb. Löw

nach kurzer, schwerer Krankheit am 25. April 1982 im Alter von 67 Jahren in Gottes Frieden von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Ihre dankbaren
Angehörigen und Bekannten

8660 Münchberg, Jägerstraße 39; früher Asch, Karlsgasse 12

Der Tod kann nicht trennen, was die Liebe verbunden hat.

Für uns alle viel zu früh und unerwartet verstarb am 28. März 1982 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter und Tante

Lisette Müller geb. Künzel

im Alter von 63 Jahren.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied:

Franz Müller, Ehemann
Gudrun Stephan, Tochter, mit Fam.
Doris Dotterweich, Tochter, mit Fam.
Evi Fischer, Tochter, mit Familie
Emma Künzel, Mutter
und Anverwandte

8621 Weidhausen, Kappel 13; früher Wernersreuth
Die Beerdigung fand am 30. 3., 13 Uhr in Weidhausen statt.

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35 – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.